



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sichtbar wurde. Die Darstellung ist populär, im besten Sinne des Wortes, kurz und gedrängt, um den ungeheuern Stoff in den zweckmäßigen Raum von drei mäßigen Bändchen zu bringen. Die Wenigsten ahnen, wie groß die Schwierigkeiten einer solchen kurzen Geschichtsschreibung sind, bei welcher nicht ein chronologisches Aufrechnen der Namen, Zahlen und Begebenheiten die Hauptsache ist, sondern wo dem Leser das Verständniß der Begebenheiten und Personen eröffnet werden soll. Die Hauptschwierigkeit liegt nicht einmal in der zweckmäßigen Einteilung des Stoffes, in der Unterscheidung dessen, was erzählt werden darf und in welcher Ausdehnung; sie liegt noch viel mehr in dem Umstand, daß jeder Satz, fast jede Zeile eine Charakteristik sehr complicirter Verhältnisse, ein Zusammenfassen sehr weitläufiger Detailuntersuchungen sein muß. Mit drei bis vier Worten einen Menschen zu charakterisiren, ohne leicht zu werden, in einen Satz das Referat über den Verlauf einer politischen Verhandlung zu geben, ohne unwahr zu sein, auf einer Seite Bildungsverhältnisse des Volkes anschaulich und eindringlich so zu geben, daß der Leser ein richtiges Bild davon erhält, das ist unendlich schwer, oft unmöglich. Was Rückert geleistet hat, vermag man erst dann vollständig zu würdigen, wenn man sein Werk mit den Besseren von ähnlichem Umfang vergleicht; und wer Aehnliches versucht hat, wird mit Freude sehen, welch genaue Kenntniß der gelehrten Geschichtsforschung, der Literatur und der Antiquitäten aus den einfachen Umrissen zu erkennen ist. War doch gerade er durch seine Studien und Persönlichkeit vorzugsweise dazu berufen. Ein ebenso gründlicher deutscher Philolog, als Historiker, ist er gewöhnt, das Charakteristische nicht nur an Personen, sondern ebenso sehr in den mannigfaltigsten Lebensäußerungen des Volkes, seiner Sprache, Gesetzgebung und Kunst zu verstehen und die einzelnen Helden der Geschichte zu erfassen als das, was sie für unsere Bildung sind, als Söhne und Führer ihres Volks.

Der dritte Band, welcher das Werk beschließen soll, wird das Verständniß des wohlangelegten Planes erleichtern und Gelegenheit geben, nochmals auf das Unternehmen zurückzukommen. Das Werk erscheint als Anfang einer Sammlung von deutschen Geschichtswerken, welche durch die Buchhandlung von F. D. Weigel herausgegeben werden, und deren zweites Werk im nächsten Heft besprochen werden soll.

Kleine Correspondenzen.

Pariser Botschaften.

I.

Paris, 20. November.

Montaigne erzählt irgendwo von einem Hofe, an dem jedesmal eine Hofdame die Hand hinhielt, so oft der König ausspukte. Die regierenden Parteien Frankreichs glei-

chen jener Hofdame; wo nur irgend in Europa die Reaction spukt, sie halten in freudiger Unterthänigkeit die Hände hin. Es gibt keine Unthat, welche dem Geist unsers Jahrhunderts Unehre macht, die nicht von den Stimmführern der regierenden Politik gepriesen würde. Das Knutensystem Rußlands, die Standrechtsreligion Oesterreichs, die Mordwirthschaft in Neapel und der ultramontane Obscurantismus finden in den Kreisen der Majorität unbedingte Anhänglichkeit. Der Religionsfanatismus des Mittelalters ist ein nüchterner Zustand im Vergleich mit dem heutigen reactionären Radicalismus der Ordnungspartei. Und in der That, es muß eine heftige Leidenschaft sein, die dem Charakter der Talentvollsten eines Landes eine so vollkommene Umgestaltung zu verleihen im Stande ist. Es ist eine geistige Epidemie, der man an allen ihren Aeußerungen den providentiellen Charakter ansieht, und wenn unsere Generation schon große unerwartete Ereignisse an sich vorüberziehen sah, der Zukunft Schoß birgt gewiß noch Größeres, Unerwarteteres. Nur wenn man das durch und durch Krankhafte unserer Zustände zu würdigen weiß, kann man die gegenwärtige Politik Frankreichs begreifen. Vor dieser neuen Religion verstummen alle Gefühle des Rechts und der Wahrheit; was längst als allgemeine Errungenschaft der Wissenschaft und der höhern Erfahrung betrachtet worden, wird auf's Neue in Frage gestellt. Die ganze wirkliche Welt ist den Machthabern in den Dunstkreis gehüllt, der aus den Sümpfen ihrer Furcht aufsteigt. Selbst die bei der tonangebenden Majorität so mächtigen dynastischen Sonderinteressen müssen dem höhern Reactionstrieb weichen, und nur kann jene Einheit inmitten der eignen Anarchie, inmitten dem Babel von Wünschen und Hoffnungen entstehen, welche die Ordnungspartei bis heute zusammengehalten, welche Napoleon zum Präsidenten gemacht und gegenwärtig noch eben erhält ohne Partei in der Nationalversammlung und ohne eigentlichen Anhang im Lande. Die Zauberwirkung der jüngsten Botschaft hat auch keinen andern Grund; Napoleon zeigte plötzlich den Ring des Obergenerals der Reaction vor und alle Feindseligkeiten verstummen und die gezückten Schwerter sanken reuig wieder in die Scheiden zurück. Man fügte sich mit mehr oder weniger Ergebenheit, aber man fügte sich. Louis Bonaparte sieht nämlich die Kraft seiner Stellung in dem Umstande, daß er mit einer Lunte vor einer Pulvermine steht und daß es nur von einer Bewegung seiner Hand abhängt, die Revolution von Neuem zur Explosion zu bringen. Er weiß, daß sein Name mehr die Revolution als die Tradition vorstelle, und in diesem Bewußtsein machte er sich bis heute die Reaction dienstbar. Darum gibt er auch nicht alle Waffen aus den Händen, und so geschah es, daß er in seiner Message, die eine in Paragraphen fortlaufende Huldigung am Altare der Reaction ist, von der Beschränkung des allgemeinen Stimmrechts schweigt, gleichsam um anzudeuten, daß es nur von seinem Belieben abhängt, den Volksgeist wieder zu wecken. Bis zu dieser Stunde hatte er auch Recht in dieser Beziehung, aber er vergißt, daß die Pulvermine nach und nach geleert und deren Inhalt anderswohin gebracht wird und seine Lunte zum ungefährlichen Abbrennen der Pulverpfanne eines ungeladenen Gewehres führen werde, wenn es ihm einmal mit seiner Drohung Ernst werden möchte. Er vergißt, daß er schon in nächster Zukunft nur der Reaction die Revolution und der Revolution nur die Reaction vorstellen werde. Der revolutionäre Schein des Namens Napoleon wird bald erbleichen und dann wird der traditionelle auch nicht mehr lange glänzen. In Louis Bonaparte wird in Frankreich das revolutionäre und das traditionelle Königthum zu Grabe getragen werden.

Die Tradition muß schon darum als todt betrachtet werden, weil ihre eifrigsten Vertreter sie gar nicht zu würdigen wissen. Frankreich ist nämlich so bis in den Grund hinein revolutionär, daß selbst die Politiker der geschichtlichen Ueberlieferung sich nur in revolutionärer Weise äußern. Alle handeln sie im Rausche der Leidenschaft, nur mit dem Unterschiede, daß die Priester der Contrerevolution das Land in fortwährender Revolution erhalten, indem sie unter dem Vorwande, die Tradition zu ihrer legitimen Geltung zu bringen, Alles zu vernichten streben, was ist, und contrerevolutionären Utopien nachhängen, bloß weil sie waren. Seit der großen Revolution wiederholt sich diese Erscheinung immer wieder, und darum kann dieses Land auch nie recht zur Reife kommen. Man darf nur eine Wanderung durch Paris vornehmen, um diese Wahrheit überall in Stein aufgeführt zu sehen. So kann ich keinen Tag an der Vendômesäule vorübergehen, die nur einige Schritte von meiner Wohnung entfernt ist, ohne zu lächeln über die Verblendung der Parteien, welche diese genug in die Augen springende monumentale Lehre übersehen. Der Platz, auf dem diese Säule sich erhebt, war ursprünglich zu einer Guldigung für Ludwig XIV. bestimmt. Nachdem man das daselbst gewesene Kapuzinerkloster niedergerissen, ebenso wie den Palast des Herzogs von Vendôme, wurde hier ein Viereck von öffentlichen Gebäuden errichtet und in der Mitte des Platzes eine colossale Reiterstatue Ludwig's XIV. angebracht. Der Platz hieß nun La place des conquêtes, später Place de Louis le grand. Während der Revolution wurde die Statue abgebroschen und der Platz erhielt den Namen La place des conquêtes nationales und später La place des piques. Auf dem verstümmelten Piedestale wurde am 24. Jan. 1793 der Leichnam des durch einen corps de garde wegen seines Botums gegen den König ermordeten D'epelletier ausgesetzt. Man zeigte dem herbeiströmenden Volke die Wunden des Mannes, während der ganze Convent den Sarg entblößten Hauptes umstand. Im Jahre 1806 ließ Napoleon auf diesem Place eine Denksäule für seine Armee errichten und im Jahre 1810 erhob sich auf den im Stile der Trajanssäule erbauten Monumente die Statue Napoleon's. Am 31. März 1814, dem Tage des Einzugs der Allirten in Paris, hatten die Royalisten nichts Geligeres zu thun, als an die Zerstörung dieses Monuments zu gehen. Sophènes, Herzog von Rochefoucault, legte selbst den Strick um den Hals der colossalen Statue, während unten die Royalisten im Verein mit Pferden sich vor die Stricke spannten, um den durch fremde Gewalt besiegten Helden in seinem Andenken zu beschimpfen. Die Anstrengungen der Rosse und der Legitimisten blieben gleich vergeblich und die Royalisten waren schon bereit, die ganze Säule in die Luft zu sprengen. Die Kosaken und die Oestreicher widersetzten sich diesem barbarischen Vorfage. Als man aber erfuhr, daß der Künstler, der die Statue gegossen, allein im Stande wäre, sie herabzubringen, wurde ihm unter Androhung der Todesstrafe befohlen, dieselbe zu entfernen. Dies geschah und die Bildsäule wurde unter dem Jubel eines bezahlten Böbels von der Crème der legitimistischen Jugend durch die Gassen geschleift. Aus dem Erz dieser Statue wurde ein Jahr später die Reiterstatue Ludwig's XIV. gegossen, die noch heute auf dem Place des victoires zu sehen ist, nachdem dieser Platz ein ähnliches Schicksal durchlebt, wie die meisten der öffentlichen Plätze von Paris. So verfahren die Anhänger der Tradition auch in ihrer Politik; sie glauben das Geschehene ungeschehen zu machen, wenn sie ein Blatt Geschichte zerreißen, sie kennen eben keine andere Tradition, als die der Revolution. Sie vergessen, daß Ludwig Philipp im Bewußtsein des Volks mit vom Ruhme Napoleon's geerbt, als er im Jahre

1833 seine Statue wieder errichten und später seine Ueberreste nach Frankreich zurückbringen ließ. Hätte dieser Monarch sich in den Augen der europäischen Höfe nicht zu schnell legitimiren wollen, er säße vielleicht noch heute auf dem Throne. Ludwig Napoleon wird an derselben Krankheit sterben. Guizot folgte seinen politischen Feinden, um in's halbe Geleise zu treten, und Thiers und Montalembert haben heute Guizot ersetzt. Man kann daher mit Zuversicht einer neuen Revolution in Frankreich entgegensehen, und diese wird beschleunigt, weil sie die Männer am Staatsruder kommen sehen und ihnen vor Angst die Hand zittert, sowie die Februarrevolution beschleunigt ward, weil sie Niemand kommen sah und man das Staatsschiff den Zufällen des Windstroms überließ.

Diese Angst ist auch der einzige Compaß der machthabenden Staatsmänner. Das Schlimmste ist, daß Deutschland wieder der Sündenbock Frankreichs sein wird, indem von hier aus der russische Einfluß auch nicht die geringste Unannehmlichkeit zu fürchten hat. Frankreich wird unter dem Deckmantel einer strengen Neutralität Rußland in die Hände arbeiten, und die, die anders hoffen, täuschen sich gewaltig. Es gibt der untrüglichen Symptome genug. So lange man im Elysee den Krieg in Deutschland für eine Chimäre hielt, für eine Unmöglichkeit, ließ Ludwig Napoleon, der zu seinen persönlichen Zwecken stets bedacht ist, einen Privatvorrath von Volksthümlichkeit anzulegen, durch seine Blätter aussprengen, Frankreich stehe auf Seite Preußens und werde im Falle eines Krieges ihm zu Hülfe eilen. Die Rathgeber des Präsidenten rechneten mit Recht auf den Haß des französischen Volkes gegen Oestreich, man wollte die wohlfeile Gelegenheit, Louis Bonaparte in der öffentlichen Meinung wieder etwas Relief zu geben, nicht verpassen. Kaum merkte man aber, daß das deutsche Volk selbst ein Wort mit zu reden anfing und das Beste am Ende nicht von den Regierungen gesprochen werden könnte, sattelte man plötzlich um, und die beiden ministeriellen Blätter mußten sich hyper-officielle Verweise darüber gefallen lassen, daß sie Frankreich eine Rolle zumuthen, während der Präsident, wie er in seiner Botschaft verheißen, nur gesonnen ist, zuzuschauen, was Rußland und sein Schleppschiff Oestreich in Deutschland beginnen werden, was man in der Diplomatie neutral bleiben heißt. Trotz des panischen Schreckens der Börse kann man daher behaupten, daß man hier sich wenig für die deutschen Angelegenheiten interessire, weil man allgemein an dem Ausbruche des Krieges zweifelt.

Die Regierung und ihre Anhänger bemühen sich, auch diese Sicherheit zu erhalten, und während jede ihrer Handlungen die geheime Angst vor der Zukunft verräth, stellt man sich so ruhig, als ob der westphälische Frieden soeben erst geschlossen worden wäre. Das gesellschaftliche Leben in Paris gewinnt dadurch und die Winteraison verspricht eine der glänzendsten zu werden. Es ist aber auch nur der äußere Glanz, und der innere Reichthum der Pariser Geselligkeit wird lange nicht wiederkehren. Dort, wo die Gesellschaft nach so vielen Seiten hin zerklüftet ist, wie gegenwärtig in Paris, dort kann auch von wirklicher Geselligkeit nicht die Rede sein, weil es keinen gemeinschaftlichen Anhaltspunkt gibt. Nur wenige Künstleralons machen eine Ausnahme hiervon, weil, Dank sei es den Musen, der kosmopolitische Kunsttempel noch Jünger genug zählt, die einander von der trennenden Politik noch nicht entrissen worden sind. Diese allein sind auch wirklich erquicklich, während die politischen und aristokratischen wahre Trepmühlen der Langeweile genannt werden müssen. Unter jenen will ich vorzüglich den Salon von Madame Sabatier-Unger erwähnen, der dem Ton nach, der daselbst herrscht, so wie den Menschen nach, die er vereinigt, eine rühmliche Ausnahme macht. Hier wird

ausschließlich der Kunst gedient, und in einer Richtung, wie sie in Paris selten ist. Mozart's und Beethoven's unsterbliche Werke werden hier von ebenso tüchtigen Musikern als vor competenten Richtern ausgeführt. Caraffa, Barbaroug, Meyerbeer, Berlioz, Bousquet nebst vielen ausgezeichneten Künstlern anderer Zweige bilden die gewöhnlichen Besucher dieses Salons. Hier hörte ich auch eine Schülerin von Madame Sabatier, Fräulein Emmy La Grua, die nächstens in Dresden debutiren wird. Seit lange hat keine Sängerin einen so guten Eindruck auf mich gemacht, als obige Dame. Nicht nur die außerordentlichen Stimmittel und die vollendete Schule dieser Sängerin sind es, die bei ihr in Erstaunen setzen, die dramatische Energie ihres Ausdrucks und die originelle Auffassung der schwersten Kunstwerke kündigen eine Künstlerin erster Größe an. Man erkennt das wirkliche Genie in diesem Kinde. Als ich sie zum ersten Male hörte, war auch Meyerbeer anwesend, der sie gleichfalls zum ersten Male hörte. Als sie geendet hatte, trat er in den Salon und sagte Madame Sabatier die Hand drückend: *ce n'est pas une débutante, c'est une grande chanteuse.* Die Grua mag übrigens es ihrem Glück danken, daß er sie einer Meisterin zugeführt, wie Madame Sabatier-Unger, die deutsche Priesterin. Frau Sabatier componirt jetzt allerliebste Lieder nach deutschen Dichtern — richtiger sagte ich, sie singt Lieder deutscher Dichter, denn so wie sie ein Gedicht durchgelesen, singt und schreibt sie es zu gleicher Zeit ab: *ce n'est pas plus difficile que cela.* Zum Schlusse will ich noch der französischen Uebersetzung von Wilhelm Tell erwähnen, die Herr Sabatier soeben beim Odeontheater eingereicht. Ich werde Ihnen, nachdem ich das Stück gelesen haben werde, ausführlicher darüber schreiben — denn diese Uebersetzung ist keine Franzöisirung, wie von Maria Stuart oder Macbeth, sondern nach dem Urtheile mehrerer competenten Freunde eine wirkliche, der Form und dem Geiste nach getreue Uebertragung des deutschen Meisterwerkes. Herr Sabatier spricht auch vollkommen gut deutsch und scheint die deutsche Literatur genau zu kennen.

Der nächste Salon hält unsere Künstlerwelt in Athem; nach den Ateliers, die ich bisher zu sehen Gelegenheit hatte, dürfen wir viel Schönes erwarten.

Aus P e s t h.

Den 23. November 1850.

„Ungarn liegt zu den Füßen Ew. kaiserlichen Majestät.“ Diese inhaltsschweren Worte des Fürsten von Warschau an den Kaiser von Rußland drücken noch immer wie ein Alp auf unsere Brust, und das leiseste Geräusch, das sich in unserer Nähe erhebt, genügt, um uns an den Augenblick zu mahnen, wo vielleicht das Unvermeidliche an uns in Erfüllung gehen soll. Die jüngsten Unruhen in Bosnien und in der Herzegowina, die Gerüchte von einem Attentat gegen den Padischa, die Christenverfolgungen in Syrien und die Wahlen in Griechenland, ein vollständiger Sieg Rußlands, bringen die orientalische Frage in ein neues Stadium; und es könnte leicht kommen, daß, während die österreichischen Regimenter gegen Norden ziehen, und Rußland sich das Ansehen gibt, als wäre es ihm in dieser unruhigen Welt blos um die Integrität Dänemarks zu thun, das neugierige Europa eines Tages benachrichtigt wird, das Reich Mohamed's in Europa sei zu Ende, und der Sultan habe seine Residenz einstweilen nach Smyrna oder Damascus verlegt. Groß ist die Ausdehnung, welche der russische Slavismus unter der christlichen Bevölkerung der europäischen Türkei gewonnen hat, man betet in den Kirchen für die Auferstehung des byzantinischen Reichs unter dem Scepter des rechtgläubigsten aller

Herrscher, man fleht Schwefel und Pech herab auf die Häupter der ungläubigen Türken im griechischen Constantinopel und überläßt es den Alttürken, die Krisis, welche ihnen ihr unseliger Fatalismus als unausweichlich darstellt, durch Auflehnungen gegen die wohlgemeinten Reformen Reschid Pascha's selbst herbeizuführen. Und wie die neuesten Berichte von der untern Donau melden, ist Bulgarien bereits zu einem selbstständigen Staat erhoben und der Exfürst von Samos zum Fürsten von Bulgarien bestimmt. Was diese russische Umarmung für Ungarn bringen muß, ist leicht zu ersehen, wenn wir die Truppenbewegungen in Polen und an unseren östlichen Grenzen betrachten und mit jenem Gespenst eine Besetzung Ungarns durch russische Truppen in Verbindung bringen, das gegenwärtig seinen Spuk treibt.

Die Nachricht von der Entweichung Kossuth's aus Riuthahia hat hier nur wenig Glauben gefunden, obwohl man nicht abgeneigt ist, anzunehmen, daß die Pforte, um dem entgegengesetzten „guten Rath“ Englands und Rußlands zu entgehen, geneigt ist, dem liebenswürdigen Gefangenen das Hintertürlchen zu öffnen. Anders ist es auf dem Lande, wo die Person Kossuth's noch immer als das ausschließliche Rettungsprincip Ungarns betrachtet wird. Da kann es an drolligen Combinationen nicht fehlen, und alle Armeen der Erde — vielleicht auch schon die 3,000,000 konoker Magyaren des Dr. Güglaf aus China — werden gegen Wien in Bewegung gesetzt. — Unsere Altconservativen lassen, seitdem sie uns ein Programm versprochen haben, gar nichts von sich hören, und man sieht hier allgemein mit Spannung dem Erscheinen ihres Drang's entgegen, das für den 1. December angesagt ist, und das uns vermuthlich das verheißene Programm — zum Christgeschenk — bringen soll. Auch die Conscription soll mit Ende dieses Monats vollendet werden, und doch weiß man bis jetzt nur sehr wenig von dem Resultate in Betreff der Nationalitäten. Soviel geht bis jetzt hervor, daß die Bevölkerung Ungarns ohne Siebenbürgen, Kroatien und die Wojwodina nicht viel über 8 Millionen ergibt; es zeugt also von der besondern Anhänglichkeit der nicht magyarischen Einwohner an die magyarische Nationalität, wenn die Rubrik der Magyaren wirklich 8,000,000 für alle Landestheile ergeben sollte, da dieser Volksstamm, wie bekannt, seine große Mehrheit in dem eigentlichen sogenannten Kronlande Ungarn zählt. Auch die Zahl der Zigeuner soll die Erwartung weit übertroffen haben, und es könnte nächstens kommen, daß diese wackern Söhne Aegyptens als Waffenbrüder eines österreichischen Kriegsministers auftreten, und wir eine neue Wojwodina, gebildet aus einem Theile des Bihacer Comitats und Siebenbürgens, sich erheben sehen. Ein Hinderniß wäre der Patriotismus der Zigeuner und ihre Anhänglichkeit an die magyarische Nationalität und Sprache, welche letztere sie fast alle nebst ihrem aus indischen, koptischen und allen europäischen Sprachen zusammengetragenen Jargon, zwar mit einem eigenthümlichen Dialekt — der mit dem schwäbischen in der deutschen Sprache einige Aehnlichkeit hat — aber geläufig und mit Vorliebe sprechen. — Der Umstand, daß die Juden in keiner Gegend Ungarns die Majorität der Bevölkerung bilden, kann nicht maßgebend sein, denn die Serben bilden auch nicht die Majorität in ihrer Wojwodina, die Sachsen in Siebenbürgen sehen sich jetzt genöthigt, einen Theil ihres Gebietes ganz aufzugeben, um nur eine Majorität in ihrem zu schaffenden Kronlande herauszubringen, ja es steht noch sehr zu bezweifeln, ob in Kroatien, wenn das Volk offen, ohne Agitation befragt würde, sich eine Majorität für die Trennung von Ungarn herausstellen dürfte. Sie werden vielleicht diese Behauptung für gewagt halten, aber man braucht nur mit der Vergangenheit dieses Volkes ver-

traut zu sein und die Stimmung desselben seit der Deroirung seiner Landesverfassung und besonders seit der Einführung der neuen unerhörten Steuern unbefangen zu beobachten. Auch fühlen bereits die antimagyarischen Agitatoren in Agram das Erwachen dieser ihnen sehr gefährlichen Kraft, und um den erlöschenden Haß zu nähren, wurde auf Antrag des Redacteurs der Agramer Zeitung, Herrn Bauduar, beschlossen, den im Corteskampf von 1845 für die Nationalität Gefallenen ein Denkmal zu errichten. Die Geschichte kennt diesen Kampf, und der Antragsteller selbst wird es nicht leugnen können, daß die damals herrschende magyarische Partei wehr- und waffenlos von den bewaffneten Illyriern angegriffen und gemordet wurde. Wir müßten alle Bildhauer Europa's beschäftigen, wollten wir in jeder Comitatsstadt, wo einst ein Corteskampf stattfand, ein Denkmal errichten; doch unsere Geschichte wird uns, wenn einst andere Zeiten kommen sollten, bessere Stoffe zu Nationaldenkmälern liefern. Sollten denn unsere kroatischen Brüder wirklich so arm sein? Wir hatten ja bis zum März eine Geschichte!

Die vor zwei Monaten veröffentlichte Organisation der politischen Behörden erhielt ihre Weihe durch die Ernennung der fünf Obergespäne für die fünf politischen Kreise. Für Pesth ist v. August, für Kaschau Gr. Forjäch, für Oedenburg B. Hauer, für Preßburg Gr. Attems, für Großwardein v. Döry bestimmt. Die Namen sind theils fremde, theils einer Partei gehörende, die im Vormärz nichts weniger als populär war. Erstere werden schwerlich je, letztere nur dann Popularität gewinnen, wenn sie und ihre Partei wirklich im Stande sind, das für das gedrückte Vaterland zu erwirken, was den Liberalen unter den jetzigen Umständen unmöglich ist. Können sie zum ersten Landtage eine solche Empfehlung mitbringen: gut; wo nicht, so müssen sie fallen trotz Centralisation und Detroi.

In diesen Tagen verließ uns die lebenswürdige LAGRANGE nach einem sechsmonatlichen Aufenthalt. Sie war anfänglich nur auf einen Cyklus von 12 Vorstellungen engagirt, aber ihr Talent und noch mehr ihre Liebe zur magyarischen Nationalität (häufige Benefizvorstellungen für nationale Zwecke, besonders für das National-Conservatorium), haben ihr viele Freunde erworben. Ihr Gesang, den wir mehr als sechzig Mal zu hören Gelegenheit hatten, würde uns gewiß auch die Winterabende gekürzt haben, wenn nicht früher eingegangene Verpflichtungen sie nach Berlin gerufen hätten. Vor ihrer Abreise überreichte sie dem sie besuchenden Fräulein v. Bohus 50 Fl. C. M. für verunglückte Sonnets.

Im Verlag von Immanuel Müller in Leipzig ist so eben erschienen:

Das
Verdict des Bürgers
über
die Bekenntnisse eines Soldaten.

Motto: „O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
In's Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten.“
Mar Piccolomini.

Octav. In Umschlag broschirt. Preis 20 fr. C. M. = 7 Ngr.

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.
Druck von C. E. Elbert.